

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Sonntag. Geheiligt werde dein Name

[urn:nbn:de:bsz:31-343025](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-343025)

Sonntag.

Geheiligt werde dein Name.

Da hab ich heute, (es ist gerade Sonntag Jubilate) in einem alten Buch gelesen; ist gedruckt in der kaiserlichen stat Augspurg in dem 1508 Jar. Allda steht geschrieben: „Es ist kein so klaines Würmlein, hette es vernunft, es soldte billich sein haubt auffheben gott zu eeren und dargegen naigen.“ Und das mein ich auch; es haben mir die einfältigen Worte des Meisters, der also geschrieben, satzsam gefallen. Nun haben aber die Würmlein und Ameisen und Käfer, die auf der Erde und unter der Erde, auf Wiesen und im Wald herumwimmeln, keine Vernunft, deßhalb können sie ihr haubt nicht auffheben Gott zu eeren und sich nicht gegen ihn verneigen. Und es ist nur eine einzige Creatur auf Erden, die Vernunft hat; sie ist schon mit aufrechtem Haupt erschaffen, und es kommt ihr nicht schwer an aufwärts gen Himmel zu schauen. Diese Creatur soll sich verneigen gegen Gott und ihn ehren, und ist eine grobe häßliche Sünde, wenn sie es nicht thut. Wer diese Creatur ist, wirst du selber merken; in jedem Spiegel schauest du sie. Ja Mensch, du sollst dich verneigen gegen Gott und sollst nach Kräften dazu helfen, daß geheiligt werde Sein Name. Es ist heute Sonntag, der Tag des Herrn. Wer mag die Glocken zählen, die Millionen Glocken, welche heute über die Erde hintönen und die Christen rufen, sie sollen alle kommen in die vielen Tempel und Kirchen und Kapellen, und sollen da miteinander anbeten den himmlischen Vater, den lieben Gott, den großen allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Und die Orgel braust in gewaltigen Tönen, der Gesang strömt mächtig empor durch die Mauern hindurch, und zahllose Menschen knien nieder vor dem Herrn, falten ihre Hände vor ihm, und hören sein kostbares Wort; danken, bereuen, bitten, versprechen und beten an, und Sein Name wird geheiligt wie im Himmel, also auch auf Erden. — Aber sich es ist auch Ungezieser auf der Welt und Muhrgrundeln. Da klebt ein habfüchtiger Schneider oder Schuhmacher oder sonst so ein Gewerbsmann mit gekrümmtem Rücken, als ein kriechender Sklave und Unterthan des Geldes, am Handwerkstisch, wie wenn Pech am Stuhl wäre und könnt nicht aufstehen. Er hört wohl läuten, aber seine Seele ist von Habsucht zusammengeschnürt, und sein Aug ist abwärts gerichtet auf die knechtliche Arbeit, die er

zwischen den geizigen Fingern hat, und handthiert, wie wenn es kein Sonntag wäre, und stiehlt dem Herr Gott und seiner eigenen armen Seele die Zeit der Andacht und Erbauung, und verkauft sie um ein paar Bagen, auf daß er diese durch Arbeit verdiene, und seine Seele hat blöde Augen, sieht nicht gern zum Himmel. — Freilich an der Anleitung fehlt es nicht von den Obern. An der Eisenbahn und dergleichen Werken, da wurde zuweilen auch an Sonntagen gearbeitet, bei Strafe, daß ein gewissenhafter Arbeiter ganz entlassen wird von dem gewissenlosen Aufseher. Hingegen wenn die Arbeiter an einem Jahrmarkt oder so einem Pläsiertag nicht kamen; das hatte weniger zu sagen und schien weniger strafbar, als wenn sie das Gebot Gottes gehalten und in die Kirche gegangen wären am Sonntag, statt knechtliche Arbeit zu thun. Aber schau wie mancher Angestellte selber in seiner Schreibstube sitzt. Das Bierhaus vergift er auf den Abend ganz gewiß nicht; aber wie eine Kirche inwendig aussieht, das weiß er bald so wenig mehr, als das Gethier des Feldes oder Stalles. Da schreibt die graue ausgestrocknete Papierseele in den Akten oder stellt Rechnung, und ist verwelt und todt für Gott und Gottes eingebornen Sohn, der auch für den Angestellten gelehrt und gelitten und sein Leben hingegeben hat. Und mancher von denen will nichts von All dem wissen, was Christenthum heißt; er will nur wissen von Titel und Besoldungszulag und Frau und Kind und Zeitungsbartikel und Rauchtaback und Prozeß und Diäten. Und wie wird an Sonntagen in manchen Wirthshäusern so wüst gelebt, gefoffen, gespielt, geflucht, getanzt, gebrüllt bis in den Montag hinein. Und mancher Wirth thät wohl daran, wenn er am Sonntag nach der Frühmesse das Kreuzifix in der Stube von der Wand herunternähme, und es abseits in eine Kammer oder meinetwegen in den Holzschopf stellte (wäre ein ehrlicherer Platz, als manche Wirthsstube am Sonntag), und erst am Montag (oder in manchen Orten am Dienstag) wieder an die Wand hinge. Denn es will sich auch gar zu schlecht geziemen, daß des gekreuzigten Heilands verehrungswürdiges Bild zusehe und gesehen werde, wo Heidenthum und grobe Thierheit tobt und wüst thut. Ist es aber nicht eine wunderbare Sache, wenn die Obrigkeit Arbeit auf dem Handwerk an Sonntagen verbietet, hingegen die größte Schändung des Sonntags durch die Tänze erlaubt? Und ist es nicht eine wunderbare Sache, wenn die Magd am Sonntag sich der Sünde fürchtet zu spinnen, aber unbedenklich

auf dem Tanzboden wie besessen herumfahrt und sich in die schändlichsten Versuchungen stürzt? Was soll Gebet und Wort Gottes am Sonntag Morgen nützen, wenn am Abend dem Moloch ein Gözentanz gehalten wird auf der Laube oder in der Krone? Wer zuletzt kommt, mahlt am besten; und der ist der Moloch am Sonntag Abend. — Oder gehen wir auch in manche Kirche hinein und sehen uns darin um. Sieht es da nicht zuweilen aus, wie wenn der Sonntag und die Kirche da wären, nicht daß Gottes Name geheiligt werde, sondern daß Gottes Name verunehrt werde. Die Häupter der Gemeinde, Bürgermeister und Gemeinderäthe, lassen in mancher Kirche den Gerichtsstuhl leer; sie haben vor Welthandel und Rathschlagen nicht Zeit, der Religion abzuwarten; und es ist ihnen sonst zu wohl auf Erden, als daß sie stark Begehr nach dem Himmel hätten und viel nach Gott sich umsähen. — Ferner wenn du in das Herz vieler Männer und Weiber in der Kirche schauen könntest, was sähest du allda? Du sähest, daß es da, wie in einem alten Käs von Würmlein, in ihrem Herzen wuselt und wimmelt von Gedanken, Sorgen und Plänen um Hab und Gut und Haushaltung, und wird inwendig angebetet das Kalb, die Kuh, der Dunghaufen und das Ackerfeld; auch stinkt es bei Vielen von Hochmuth, Reid und vieljährigem Groll; das ist der Weihrauch und die Myrrhen und das Opfergedüft! — Oder sieh vor auf die Jungfern, wie haben sie ihren Leichnam geziert, als wären sie der Altar, und schaut eine auf die andere, was sie anhat; und wenn eine ein neu Stück Kleid umgehängt hat, Poz tausend, was ist das ein Gassen, und können es viele nicht verheben, bis die Kirche aus ist, müssen schon im Gotteshaus ihre neidischen und spöttischen Bemerkungen darüber machen. So machen dann Viele ihre Andacht in der Kirche über das Fürtuch und Halstuch der Andern und über ihren neuen Kamm in den Haaren, und wissen zu Haus viel mehr davon zu erzählen, als von der Predigt; und Gott ist weit weg von den Herzen vieler. — Oder wie machen es in manchem Ort die Bursche? Manche gehen schon, wenn es das Erste läutet, in die Kirche, nicht aus großer Frömmigkeit, sondern aus dem Gegentheile, damit sie auf der Vorbühne vornen an die Lehne kommen, und recht von oben herunter schauen können, besonders was für Weibsbilder in die Kirche hereinkommen. Und weil ihnen doch auch die Zeit lang wird, so lachen und schwäzen sie und treiben allerlei Kurzweil und Unfug; es können aber nicht alle vornen

ankommen, darum wird auch gestoßen und gedrückt, und hier und da giebt auch ein grober Kerl dem Andern einen Tritt im Zorn, und Schimpfnamen. Gebetbücher haben aber wenige in der Hand; manche können nicht einmal mehr recht lesen, und zu süßen schämen sie sich; sondern die meisten stehen hin und warten, bis die Kirche aus ist, und haben unterdessen Langeweile. — Oder horch dem Präzeptor zu; was dudelt der auf der Orgel? Ist es zum Tanz, oder dreht er an einer Schwarzwälder Spielorgel? Da muß man oft eine Orgelei hören, so leer von Ernst und Religion und so unanständig, daß mit solchem liederlichen Geleier die Andacht ebenso gestört wird, wie wenn auf der Orgel ein lautes Geschwätz und Gelächter während des Gottesdienstes verführt würde. Und wenn dann einer erst noch Wäzlerle oder Melodiceen von Gassenlieder hineinbringt, so thut er ungefähr, was der Teufel auch thät, wenn er Organist wäre. In einer protestantischen Kirche habe ich noch nie ein so gottloses Orgeln gehört, wie zuweilen in katholischen Kirchen des Landes; was daher kommt, daß den protestantischen Lehrern genau vorgeschrieben ist, was sie aufspielen dürfen. Das beste Mittel aber zu einem frommen Orgelspiel wäre eben, wenn die Lehrer selbst zu wahrer Frömmigkeit erzogen und unterrichtet würden; denn was nicht in dem Herzen ist, das kommt auch nicht von selber in die Finger, desgleichen auch nicht in die übrigen Gliedmaßen. Allein wenn so ein Schullehrer am Altar vorbei und durch die Kirche läuft, und man ihm am Gang und an der Nase schon ansieht, daß er sich und seine hohe Weisheit mehr anbetet als den Herrn Jesus Christus; wenn er sich vornehmer kleidet als ein Amtmann, obschon er das ganze Jahr räsonnirt, die Lehrer seien zu gering bezahlt; wenn er auf der Straße einherstolzirt, in einer Hand die Tabakspfeife, die andere in den Hofen (wenn er nicht gerade die Haare mit den Fingern striegelt, auf daß er flott aussehe); wenn er sich einbildet, er sei in seinem Fach übermäßig geschickt und sich nichts sagen will lassen, obschon er nur zwei Jahr in der Lehr gewesen ist, da doch jeder Handwerksmann wenigstens drei in der Lehre sein muß; und wenn er sich ferner Wunder einbildet, was das ein großartiges Amt sei, Kinder lesen und schreiben lehren, *)

*) Beiläufig gesagt, ich könnte es sonst vergessen: die Kinder zum Lesen, Schreiben, Rechnen und Sprachlehre geschwätz u. dgl. abrichten, damit allein ist gar wenig noch Gutes gewirkt; wie die Seele des Menschen dabei doch für Gott und für das Gute gänzlich zu Grunde gehen

da doch eine Kindsmagd auch Wichtiges thut indem sie die Kinder tragt, hütet, reden und gehen lehrt, ohne sich etwas darauf einzubilden; wenn es einer von dieser Sort ist, dann wird er freilich auch nicht auf eine Weise Orgel spielen, daß die Gemeinde dabei ernster, inniger und frommer beten kann. Hingegen ist sehr vieler Ehre werth und ein wahrhaft kostbares Gut für eine Gemeinde jeder Lehrer, (und ich kenne selbst mehrere von der Art, und mag noch viele geben, die ich nicht kenne) welchem von ganzem Herzen daran gelegen ist, daß Gottes Name geheiligt werde in Schule und Kirche; welcher darum auch durch Zucht unter den Kindern, durch sein Beispiel und seine Reden, und durch sein ernstes würdevolles Orgelspiel und feierlichen Gesang die Andacht erleichtert und fördert.

Aber ich bin noch nicht fertig; kanns nicht über das Herz bringen; ich muß mich auch nach dem umsehen, welcher am Altar oder auf der Kanzel steht, damit Niemand zu kurz komme. Wird freilich hie und da so ein Pfarrer, der an der Leber nicht ganz gesund ist, Unwillen verspüren und meinen, man müsse den geistlichen Stand nicht noch mehr heruntersetzen; er sei ohnedies nicht gebührend geachtet. Den Stand will ich aber gewiß nicht heruntersetzen, sondern ich möcht ihn hinauffetzen, und eben deswegen einen Lärmen machen, damit alle, die aus Schläfrigkeit die Augen, den Kopf und die Hände sinken lassen, oder die umfallen wollen, auffahren. Und es kann auch nichts schaden, wenn man vor allem Volk sagt, wie der Seelsorger sein soll, damit das Volk darauf sehe und darauf bestehe. Der Mensch ist schwach und der Geistliche hat auch Menschenfleisch an sich; darum ist manchem nicht genug, daß Gott auf ihn sieht, ob er seine Pflicht thue — es thut manchem Noth, daß auch das Volk auf ihn sehe, und um keinen wohlfeilern Preis Liebe und Achtung bei der Gemeinde zu kaufen sei, als um ernste Frömmigkeit und Ernst für Gott. Doch komme ich später noch einmal daran; ich will darum nur so viel

mag, das hat man sehen können vor 50 Jahren in Paris, wo gerade Advokaten und andere Studirten, welche gut lesen und gut schreiben konnten, die grausamsten Teufel waren, und das kann man sehen jetzt noch an vielen Ganzen und mehr noch an den Halbstudirten, bei denen es oft mit Religiosität und Sittlichkeit gar dünn und löcherig ausfieht. Darum verdient nur der Lehrer großen Respekt und großen Lohn zeitlich und ewig, welcher sich vor allem Andern Mühe giebt, die Kinder zu frommen tugendhaften Christen zu bilden und zu erziehen. Das ist ein edles hochwürdiges Geschäft.

1845.

sagen: das inwendige Lösungswort und Feldgeschrei des Geistlichen muß Jahr aus Jahr ein kein anderes sein, als: „Geheiligt werde dein Name!“ — und daß dieses mehr und mehr geschehe, darauf muß er Tag und Nacht sinnen und ausgehen. Darum wäre es ein arger Greuel der Verwüstung, wenn der Geistliche am Altar oder sonst wo in der Kirche stünde und fast am wenigsten fromm und christlich gesinnt wäre von Allen, die da sind, und in seinem Kopf und Herz eitle, habgütige, vergnügungssüchtige oder sonst sündige Gedanken einen gottlosen Tanz aufführten vor dem Herrn, und wenn man ihm ansähe und anhörte, daß er wenig nach Gott und Christus frage, und ihm der Gottesdienst ein Tagelöhnergeschäft sei. *Maledictus, qui opus dei negligenter facit* heißt im Alten Testament, und ist so wenig abgeschafft im Neuen, als die zehn Gebote. — Ja sicherlich, wenn der Herr Jesus wieder in Menschengestalt unter den Menschen herumginge und käm in manche Kirche, er sähe sich abermals nach einem Strick um, wie einst im Tempel zu Jerusalem, und würde Viele, sehr Viele zur Kirche hinaustreiben, vielleicht auch gar den am Altar oder der Kanzel, und vielleicht auch dich, der du dieses gerade liesest; und ich weiß nicht, ob ich vielleicht auch Ursache hätte, selber ängstlich nach der Thüre mich umzusehen. — Und da denk ich wieder an das Würmlein, welches, wenn es Vernunft hätte, billig sein Haupt aufheben würde und gegen Gott verneigen — und die Menschen sind keine Würmlein, sondern Menschen mit Vernunft, und so viele, so gar viele erheben nicht einmal am Sonntag ihr Haupt und verneigen sich nicht vor Gott, und sind sammt ihrer Vernunft schlimmer als das Thier ohne Vernunft. Thu wenigstens du, der du dieses gerade liesest, was recht ist. Sei kein Hund, dem es in den Ohren weh thut, wenn es zusammenläutet, sondern geh jeden Sonn- und Feiertag in Predigt und Amt. Wie du aber im Sonntagsgleid kommst, so komme auch mit einer Sonntagseele, und laß die Werktagsseele zu Haus in der Kammer oder Werkstatt, und schlepp nicht das rostige Gerümpel und Unrath häuslicher und irdischer Sorgen und Bedenken in Gottes heiligen Tempel. Betrag dich in der Kirche mit großer Ehrerbietung; die ersten Christen warfen sich an der Schwelle des Gotteshauses nieder und küßten sie, bevor sie eintraten, aus großer Ehrfurcht. Will das Begehren gerade nicht auch an dich stellen von wegen dem Aussehen und Gered der Leute; aber das könntest du ohne Aussehen und Gered, daß du auch

2

auf dem Hin- und Herweg beim Kirchengang schon Zucht und Polizei im Kopf und Herzen handhabest. Darum sollst du am Kirchenweg nicht die Leute ausmachen oder ein thörichtes Geschwätz und Gelächter verführen, sondern die Gedanken zum Stillstehen bringen und ihnen alsgemach ganz gelassen den Kopf und die Augen aufwärts richten. Schick auch recht sorgfältig die Kinder, und das Dienstbot und was sonst noch unter deiner Botmäßigkeit steht, gehörig in Messe und Christenlehr; sie sollen aber auch Gebetbücher mitnehmen und drinn beten, und sollen allemal zu Haus erzählen, was gepredigt worden ist. Wenn du aber in der Gemeinde etwas bist und zu befehlen hast, so hilf durch Wort und That dazu, daß Gottes Name und der Sonntag geheiligt werde, und kein Unfug getrieben im Badhaus oder Nachts beim Tanz und auf den Nebenwegen.

Ich lasse nun den Sonntag fahren und sage abermals: Geheiligt werde dein Name. Denn das ist nicht ein Gebet alleinig für den Sonntag, sondern es gilt alle Tage und alle Stund; und gilt oben im Himmel und unten auf Erden in allweg. Bleib einmal stehen, wenn du einen Haufen Buben auf der Straße spielen siehst, und hör ihnen eine Weile zu. Ist es im Unterland, z. B. im Prurheim, so wirst du alle Augenblicke mit Zorn oder ohne Zorn: „Herr Gott!“ rufen hören. Im Breisgau aber giebt es kleine Buben, die, wenn sie spielen oder sonst etwas treiben, kein Wort sprechen können, ohne daß sie „Bi Gott!“ dazu setzen. Und das „Herr Gott“ unten im Land, und das „Bi Gott“ oben im Land selbst im Munde der Kinder ist eine böse Red und ein böses Zeichen und hat eine schwere Anklage in sich gegen die Eltern. Wenn man aber erst noch das lästerliche Fluchen bedenkt aus so vielen tausend Stadt- und Dorf- und Fleckenmäuern in allen Gegenden des Landes, und wie diese Menschen Gottes großen Namen auf so sündhafte Weise herauschimpfen oder herausbrüllen: und wenn man bedenkt, daß die meisten dieser Leute doch auch wieder alle Tage die Hände zusammenlegen und beten: Geheiligt werde dein Name! und wie viele auch noch, weil sie es so gelehrt und gewöhnt sind, die zehn Gebote hertragen, wo es heißt: „Du sollst den Namen Gottes, deines Herrn, nicht eitel nennen:“ so muß man sich schier verwundern, wie eine so zwiespältige Rede aus dem nämlichen Leib und der nämlichen Seele herauszufahren sich getraut, und zwar wird oft in der nämlichen Stunde so gebetet

und so gelästert. Ja man könnte meinen, sie wollten ein Gespött gegen unsern Herr Gott damit verführen, dormalen sie ja selber am ärgsten den Namen Gottes verunehren und verunheiligen. Oder man könnte meinen, es sei die Hölle nicht genugsam verwahrt gewesen und es seien einmal viele tausend Teufel durchgebrochen und in aller Arten Leute gefahren, oben im Land und unten im Land, und in der Mitte bei Bühl und Ottersweier, dergestalt, daß die Leute zu Zeiten wie vernünftige Menschen beten: „Geheiligt werde dein Name,“ und Ehrfurcht vor Gott haben — und bald darauf fährt ihnen der insässige Teufel in den Kopf und in die Zung, daß sie wieder frech und gottvergesen rufen: „bi Gott!“ oder „Herr Gott Sakrament!“ oder so eine Red. Ja manche Menschen sind so unmenslich dumm, daß sie wegen der Gravität fluchen, als werde man sie wegen ihres Fluchens für etwas Rechtes ansehen, da man doch weiter nichts daran sehen kann, als daß es mit ihrer Vernunft und ihrer Religiosität gar elendiglich und bettelhaft drein steht. — Ich lese zu Zeiten in der Schrift; und da hab ich auch gefunden, daß im Buch Moses zwei, Kapitel zwanzig geschrieben steht: „Du sollst den Namen des Herrn nicht vergeblich führen! Denn nicht ungestraft wird der Herr den lassen, der seinen Namen vergeblich führt.“ Und im Buch Moses drei heißt es also: „Und es ging der Sohn einer israelitischen Frau, dessen Vater ein Aegyptier war, hin und zankte im Lager mit einem israelitischen Mann. Und da er den Namen des Herrn gelästert und geschmähet hatte, wurde er zu Moses geführt. Und sie setzten ihn in das Gefängniß, bis sie wüßten, was der Herr befehle. Da redete der Herr zu Moses und sprach: Führ den Flucher zum Lager hinaus, und alle, die ihn gehört haben, sollen ihre Hände ihm auf das Haupt legen, und es soll ihn steinigen das ganze Volk. Und zu den Söhnen Israels sollst du sprechen: Wer den Namen des Herrn lästert, der soll des Todes sterben; mit Steinen soll ihn zusammenwerfen die ganze Gemeinde, sei er ein Bürger oder ein Fremder.“ So heißt's im Buch Moses drei; und meine Auslegung heißt so: der Gebrauch, daß man ein Fluchmaul tödtet und mit Pflastersteinen zum Stillschweigen bringt, ist nicht mehr landesüblich, sonst wäre das Fluchen heutigen Tages eine unerhörte Sache und verlorene Kunst. Aber unser Herr ist unterdessen nicht anders geworden, und wird es auch jetzt nicht durch die Finger sehen oder hören, wenn einer Gottes Namen zu böser frecher

Rede mißbraucht. Strafen und tödten die Menschen nicht mehr den Flucher, so waltet Gott noch mit Ernst und Kraft über dem Gebäu der Erde; nur ist Gott nicht hitzig, wie ein Weib oder ein weibliches Mannsbild, daß Er gleich drein schläge, wenn etwas geschieht oder ein Wort fällt gegen sein Gebot; sondern Er der Heilige bleibt ewig ruhig, und setzt dem Menschen seine Zeit. Ist diese Zeit abgelaufen, dann laßt Gott den Pendel des Herzens stillstehen, und die Seele muß ausziehen und sich stellen vor Gericht; und da wird der Schleier der Vergessenheit vom Leben hinweggezogen, und selbst das unnütze Wort, um so mehr jeder Fluch und Schwur ist in die ewigen Akten aufgezeichnet, und wird darüber gerechnet und Erkenntniß abgegeben. Die Ewigkeit aber ist sehr lang; lang genug, daß ihm von 10,000 Flüchen und frechem Aussprechen des Namens Gottes ein jeder insbesondere schwer vergolten werde. Und wohl mag es da geschehen, daß wenn der Flucher die Macht hätte, er den Steinestod auf Erden vielleicht lieber ausstünde, als was nach dem philisterhaften Tod im Bett an seiner Seele exekutirt wird. Darum hab Sorg und fehr um, wo das Umkehren noch Geltung hat und in Anschlag kommt. — Zum Schlusspunkt und Streusand will ich das noch zusehen: Wessen Zunge einmal lasterhaft geworden ist und das Fluchen recht im Griff hat, der kann fluchen und Gottes Namen eitel nennen, ohne daß das Gewissen ihm einen Seitensich ins Herz giebt; bleibt so ruhig und regt sich dabei so wenig, als ein todtes Käselein, welches gestorben ist. Deshalb meint mancher, der am Haupt und im Nachsinnen etwas blöd ist, es müsse nicht viel auf sich haben, wenn man auch so ein paar heilige Wörter in die Luft hinausflattern laßt. Ueber diese fröhliche Meinung will ich nicht lang disputiren, und sage nur so viel: Es wird sich zeigen, ob Gott lügt, der sagt: „nicht ungestraft wird der Herr den lassen, der seinen Namen vergeblich nennt“ — oder ob der Teufel lügt, der dir eine Trostpredigt hält und sagt: was liegt denn an einem windigen Wort und einer fluchartigen Red, ist eben eine menschliche Schwachheit. Glaub, wem du willst — s ist dein Sach und deine Seel.

Noch laß ich nicht ab und sage wiederum: „Geheiligt werde dein Name.“ Was klopft denn schon so früh vor der Messe an der Thüre des Pfarrherrn oder (wenn es eine besonders gute Pfarrei ist) des Pfarrverwesers? Ist Jemand krank geworden und will sich versehen lassen? Nein, es

ist ein Bursch oder ein Weibsbild oder ein Mann; will einen Eidzettel holen, und auf den Zettel und den Eid sich präpariren lassen. Der Bot ist gestern Abend noch gekommen und hat auf morgen um neun Uhr vor Amt zum Eidschwören zitiert. Ueber was soll die Person einen Eid thun? Weiß es selber nicht recht; vielleicht ob das oder das Mensch eine Ohrfeig oder einen ohrkränkenden und beschädigenden Schimpfnamen eingenommen hat von einer andern Weibsperson; oder ob ein gewisser Mehlsack, der abhanden gekommen ist, oben oder unten ein Loch gehabt habe oder gar keines, und ob er (der Mehlsack) das Loch von Jugend auf mit sich geführt oder erst aus Alter darein verfallen sei; oder ob ein Gewisser beim Handel einen starken oder einen gemessenen oder einen anderthalbviertels Rausch gehabt habe, und ob sich der Handel hinter dem Rausch, oder der Rausch hinter dem Handel erhoben habe. Von der Art oder sonst von einem Nebenpunkt wird es etwas sein. Da meinen oft die rechtsunwissenden Leute, im Badischen thäte man zu viel schwören, und es sei ein Mißbrauch, wegen jeder Kleinigkeit einen schweren heiligen Eid zu fordern. Aber dem ist nicht also. Die Beamten und hohen Herrn, welche das reichliche Eidschwören so anordnen, sind ja gestudirt und müssen besser wissen, was zur Förderung der zeitlichen und ewigen Wohlfahrt der Völker erspriesslich ist, als der gemeine Mann. Sie gestehen es zwar nicht, worin der Nutzen liegt; ich vermüthe aber, (wie bekanntlich die Juristen von jeher besonders auf Frömmigkeit ausgegangen sind) daß sie auch durch vieles Eidschwören die Leute fromm und tugendhaft zu machen suchen; denn es ist ja ein Eid etwas Religiöses, und wird ein Krucifix dabei aufgestellt, und Wahrheit ausgesagt. — Aber ernstlich geredet: Wenn ein Kerl ganz bedachtsam eine Kanone auffahren thät, und scharf laden, um Spazien von den Dächern oder Maikäfer von den Bäumen herabzuschießen: so wär das eine gewaltige Narrheit und könnte auch namhaften Schaden an Gebäulichkeiten, Baumgewächsen und an Leib und Leben anrichten, je nachdem er mit seiner Kanone zielt. Ebenso macht es oft mancher Assessor, oder wie sie ihn tituliren, manchmal muß er auch so es machen wegen der absonderlichen Vorschrift, die es so haben will. — Ein Eid ist etwas sehr Großes und Heiliges; es wird darin Gottes Name und gleichsam Gottes Ehre und des Menschen Seele und Seligkeit als Pfand eingesetzt; und darum ist der Eid nur erlaubt, (und da besinnt sich der Christ noch)

wenn die allerwichtigsten höchsten Angelegenheiten auf dem Spiel stehen und anders nicht gerettet werden können. Da kommt aber zuweilen so ein Skribent, und zitiert die Leute duzendweis zum Schwören wegen sieben Schuhnägel oder einer Geisenhaut; oder müssen schwören, wo hintennach die Aussage doch nichts gilt. Und wenn sie nicht schwören wollen, müssen sie mit Gewalt schwören.

So ist nun eine Amtsstube oft eine wahre Eidmanufaktur, wo alle Amtstage eine große Quantität von Eide verfertigt werden. Was ist nun der Vortheil, welcher daraus ersprießt? Der ist nicht schwer zu ersehen; die Leute bekommen vom vielen Eidschwören ein ganz feines zartes Gewissen, so daß ihnen zuletzt eine gemeine Rede hinter dem Schoppenglas wird wie ein Eid, und ein Eid wie eine gemeine Red hinter dem Schoppenglas, und mancher schon ohne Angst und unangenehme Bedenklichkeit schwört, wie es geschieht und vortheilhaft ist; denn ein feines zartes Gewissen läßt sich leicht biegen. Und so kommt es, daß es allgemach so zuverlässig ist, auf den Eid manches Menschen zu bauen, als wenn ein Schacherjud bei seiner Ehr versichert, die Waar sei so und so viel werth. Und woran dem Christen, dem es Ernst ist mit seinem täglichen Vaterunser, noch mehr gelegen sein muß, das ist das: Gottes Name und Ehre wird auf diese Weise hundert und tausendmal ins Spiel gezogen, wo es sich handelt um den Roth des Mammon, um die Erbärmlichkeiten des Eigennutzes, um Befessenheit und Kaufereien — und ist das: durch die viele Eide werden die Menschen frech, und so reißen dann mehr und mehr auch falsche Eide ein, und wird so Gottes Name auf die schrecklichste Weise gelästert und die Menschenseele dem Teufel verschrieben. Warum wird dem Unfug nicht abgeholfen? Da schicken sie von allen Zipfeln und Zinken des Landes Petitionen nach Karlsruhe über Metzgeraccise, Bürgermeisterwahlen, badische Landwehr, über Bundes- und Landestag, über Straßenverband und Zehntablösungsgeschichten und manches andere Zeug, was die Wirthshauspatrioten mit tiefer Staatsklugheit und edelster Vaterlandsiebe den Unterschreibern verstanden und unverstanden unterbreitet haben — aber ich habe noch nie gehört und gelesen von einer Petition, daß dem heillosen frechen Eidunfug, wie er eingerissen ist im Land, ein Pfahl gesetzt werde. Denn viele kommen nur in Eifer, wo der Eigennutz und der Eigendünkel etwas zu beißen und zu nagen findet. Eifer für Gottes Ehre und wahres Christenthum ist sehr oft

nicht Mode und Passion bei denen, welche mit Petitionen hausiren gehen. Darum ist es eben doch den Meisten nicht Ernst und nicht die Hauptsache, wenn sie beten: „geheiligt werde dein Name;“ sie sagen eben so, weil die Zunge gewöhnt ist, so zu sagen; ihr Sinn ist auf ganz Anderes gespitzt. — Weil also bis auf unbestimmte Zeiten immer noch drauf los geschworen muß werden von Amtsmann, der noch einen Satz von Christenthum hat und nicht darüber hinauskommen kann, eine gute Lehr auf den Weg mitgeben, wenn er vor Oberamt muß und beeidigt wird. Vorerst bitt deinem Herr Gott ab inwendig, daß du wegen einer so lieblichen Sach schwörst, du könntest nichts dafür — und dann denk und sag: Herr ist die Sach auch nur liederlich und eine Schande, daß man ihretwegen deinen großen Namen herschwört, so will ich mit Wahrheit und Andacht und tiefer Ehrfurcht vor deinem heiligen Angesicht es thun und dich ehren, indem ich nach deinem Befehl der Obrigkeit mich unterwerfe. — So denk und sag inwendig und schwör dann vor Gottes Angesicht.

Dem aber, der das Schwören durch viele Uebung schon los hat, oder dem der Religionsunterricht hauptsächlich in den Kneipen eingefloßt ist worden, und darum ohne große Beschwerden schon einen falschen Eid verdauen könnte, wenns drauf ankäme und der Vortheil es verlangt, dem sag ich so viel: wenn Einer getauft wird, so widersagt er dem Satan, und macht ein Bündniß mit Gott, daß er Gott lieben und dienen wolle, und Gott giebt ihm Theil an allen Gnaden der Erlösung und verschreibt ihm gleichsam den Himmel — und wer einen falschen Eid schwört, der thut mit Wissen und Absicht einen umgekehrten Taufbund mit dem Satan; er widersagt Gott, und verschreibt sich dem Satan und die Hölle ist ihm verschrieben; er ist ein Selbstmörder an seiner Seele. Ja selbst eine Mordthat ist oft nicht eine so große Sünde, wie ein falscher Eid; denn eine Mordthat ist meistens nicht so vorsätzlich und im Andenken an Gott geschehen wie ein falscher Eid. Darum laßt Gott keine Gattung von Sünder so oft plötzlich und schauerhaft sterben als einen Falschschwörer — und stirbt einer nicht schnell weg, so daß er noch versehen wird, so stirbt er doch verstockt und beichtet nicht einmal im Tod den Meineid; der Teufel haltet und drückt ihm die Augen und den Mund zu. Und so muß es auch kommen; denn bei keiner andern Sünde bekommt man vorher noch Unterweisung und

Mahnung vom Pfarrherrn, und hat man ein Kreuz vor Augen, und hebt drei Finger in die Höhe, und muß heilige Worte aussprechen, wie beim Eid. Wer falsch schwört, der lästert und schlägt mit seiner aufgehobenen Hand gegen Gott; er ist ein Majestätsverbrecher gegen den Weltenkönig, gegen den großen Gott! Und es wäre zuletzt leichter anzusehen, als Jud oder Heid den Heiland ans Kreuz genagelt zu haben, als einen falschen Eid geschworen haben im Christenthum.

Zwischenred um der Schwachen und Boshaften willen: Was da von Schuhmachern und Schneidern und Angestellten und Gemeinderäthen und Pfarrherrn und Eidabnehmern und andern Leuten Uebels gesagt ist, das gilt nicht Allen, sondern nur diejenigen, welche es so machen, wie dort steht. Beim Weltgericht wird jeder Stand und jedes Gewerbe seine Mannschaft für die rechte und für die linke Seite stellen; und so giebt's auch in diesem Leben bei jedem Metier Ausschuss und rechtschaffene Leute.)

Aber jetzt hab ich eigentlich mehr nur gesagt, wie Gottes Name verunehrt wird; und ist wenig noch Unterweisung, wie man ihn denn heiligen müsse.

Abermals: „Geheiligt werde dein Name.“

Ich bin einmal drunter gewesen, wo an einem Tische mehrere Herren saßen von verschiedener Profession. Darunter war auch ein Angestellter. Es gab sich nun die Rede von allerlei, und so sagte auch im Getümmel des Gespräches Einer, der Landesfürst habe zu der und der Sache kein Recht. Darüber gerieth der Angestellte in grimmigen Eifer und erhob einen großen Tumult, „und er leide es nicht, daß man gegen seinen Landesfürsten etwas sage; er müsse da von dem Tisch weg gehen, wenn solche Reden fallen,“ und was dergleichen strenge Redensarten mehr sind. — Und wenn du zu einer Herde Leute kommst beim Licht gehen im Winter, oder im Nebstock, oder auf dem Weg auf den Markt, und die Leute machen aus an deinem Vater und reden ihm Schlechtes nach und setzen ihn in ein falsches Licht: bleibst du da ganz kühl bis ans Herz hinan, als wie wenn es dich nichts angeinge? Gewiß nicht; wer ein gesundes Herz hat, der kann es nicht verdauen und schweigen, wenn man einen Anfall gegen des Vaters Ehre macht, und wenn es der Vater auch nicht spürt, weil er schon lang die Haut und das Gebein abgestreift hat und gestorben ist. Des Vaters Ehre ist jedem ächten Kind ans Herz gewachsen, noch tiefer als die eigene. — Und nun, du Mensch, wer ist dein höchster Landesfürst,

wer ist dein rechter Vater von Ewigkeit her und in die Ewigkeit hinein? Er ist es, zu dem du täglich betest und sprichst: Vater unser, der du bist in dem Himmel! Hast du ein dankbares treues Blut in dir und ein frommes kindliches Herz, sieh, dann kannst du nicht anders, du mußt zu allererst und von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen deinen Kräften wünschen, beten und sprechen: Geheiligt werde dein Name! — Und weil dieser Wunsch und dieses Gebet in deinem Herzen wie ein ewiges Lichtlein Tag und Nacht vor dem Allerheiligsten brennt, darum kannst du nicht still und gelassen es anhören, wenn um dich teuflmäßige Reden gegen Gott und gegen Religion sich hören lassen. Zorn ist oft eine Sünde, aber es kann auch eine Sünde werden, keinen Zorn zu bekommen. Du wirst auch aufstehen dagegen, wie der Beamte für seinen Fürsten, und der Sohn für den Vater, und wirst Gegenreden geben und wenns nicht hilft, vom Tisch weggehen und das Gesindel und das Dach meiden fürderhin. Aber nicht nur das. Hast du schon einen hoffärtigen Mann gesehen? Gelt, wie drehen sich alle Reden darum, wie hungert und dürstet ihn darnach, wie lauft und rennt und zahlt und nimmt sich zusammen einer von der Art; daß man ihn lobe, ehre und Respekt bezeuge. Sei auch so; red, dürst, lauf, zahl und nimm dich auch zusammen wegen der Ehre und Lobpreisung — aber nicht wegen deiner Ehre, sondern wegen der Ehre Gottes. Ja werde recht voll Leidenschaft für Gottes Ehre; sprich von ihm, trag bei zur Verherrlichung des Gottesdienstes, mach die um dich aufmerksam auf Gottes Herrlichkeit, wie sie hervorstrahlt am Tag von der Erde und Nachts vom Himmel; ehr ihn durch ein edles Benehmen, wie ein wohlgezogenes Kind durch seine Aufführung Ehre macht, und heilige seinen Namen in vielen schönen Werken. Aber zwei Weisen, wie du helfen sollst, daß Gottes Name weiter und mehr geheiligt werde, will ich noch angeben. Die Erde ist groß; es leben fast tausendmal so viel Menschen darauf, als im ganzen badischen Land zusammen genommen. Obschon das Christenthum schon 1800 Jahre gesetzt ist und der Baum fortwächst, so gehört doch erst der sechste Theil ungefähr, 200 Millionen von 1000 oder 1200 Millionen, zum christlichen Glauben. Von dem Rest gehört bei weitem der größte Theil bis auf den heutigen Tag zum Heidenthum, und da wissen die Menschen nichts von Gott und ehren und lieben ihn nicht, sondern leben oft viel wüster und greulicher als das Gethier; und alle Tage gehen

viele Tausend Seelen in die andere Welt ohne Gott und in groben schweren Lasterthaten. Und selbst bei den 200 Millionen, die getauft sind, da sieht es noch gar trüb aus. Millionen unter ihnen leben in Unglauben oder in grober Unwissenheit; selbst in unserm vielgepriesenen Lande leben erwachsene sogenannte Christen, welche nicht wissen, wer Christus ist, die darum auch nichts Wahres und Gesundes von Gott wissen, und darum auch Gottes Namen nicht heiligen durch Gedanken, Worte und Werke und Unterlassung böser Werke. Und unter denen, die wohl etwas gelehrt sind worden, in denen erstickt der Weltgeist den Glauben und die Liebe, so daß nur im Kopf, kühl wie Mondschein, ein wenig Christenthum noch flimmert, im Herzen aber und im Bauch sitzt und brütet grobes dickes Heidenthum. Und darum sind es unter den vielen vielen Menschen im Ganzen doch nur wenige, welche Gottes Namen heiligen. — Und wenn du nun zum hohen Glück gelangt bist, daß du Gott erkennst und Gott liebst, möchtest du nicht auch ein Scherlein beitragen, daß es Licht und Tag werde unter den Menschen, daß sie erwachen und auferstehen und Gottes Namen heiligen? Sieh du kannst ein Scherlein beitragen, wenn du Gebet und Geld beitragsst, daß die edlen Männer, welche in den Heidenländern wie die Apostel umhergehen und das Christenthum predigen, Fortgang finden. Das Gebet legst du täglich in die Hand Gottes, und das Geld in die Hand deines Seelsorgers, daß dieser es an die Vorsteher der Missionen sende. Wenn ihrer zehn zusammenstehen und jeder wöchentlich nur einen Kreuzer gibt, so wird es angenommen und zählt vor Gott, der auf das Herz sieht. — Und das Andere, was du für die Ehre Gottes thun kannst, ist, wenn du dazu hilfst, daß es auch im eigenen Land mehr Seelsorger gebe, welche sich große Mühe geben, Kenntniß und Liebe Gottes zu verbreiten. Die Zahl der Geistlichen nimmt stark ab, und die Zahl der Weltlichen nimmt stark zu; die jungen Leute werden mehr zum Zeitlichen gelockt durch Gewerkschulen u. dgl., und so kommt es, daß manche Gemeinde nicht mehr hinlänglich geistliche Nahrung und Hilfe findet, und das Unkraut des Bösen üppiger aufkommt. Darum ist es heutigen Tages ein so edles Werk, wenn ein junger Mensch sich des geistlich verwaisten hirtlosen Volkes erbarmt und den geistlichen Stand ergreift, und sich so opfert für die Ehre Gottes und das Heil der Menschen — und ist ein edles Werk, wenn eine christliche Familie einen Sohn, in dem ein frommes Herz und ein

heller Geist beisammen wohnt, studiren und geistlich werden läßt — und ist ein edles Werk, wenn ein Anderer, der keinen solchen Sohn, aber Vermögen hat, einem fremden tauglichen Knaben, der Lust und Talent hat, dazu verhilft. Wer dieses in redlicher Absicht thut, der hat dann Theil an allem Guten, was ein Solcher im geistlichen Stand für Zeit und Ewigkeit wirket, und er hat nicht ein Scherlein beigetragen, daß Gottes Name geheiligt werde, sondern einen großen reichen Schatz. „Geheiligt werde dein Name.“

Montag.

„Zukomme uns dein Reich.“

„Man höret oft im fernen Wald
Von obenher ein dumpfes Läuten,
Doch Niemand weiß, von wo es hallt,
Und kaum die Sage kann es deuten.
Von der verlorenen Kirche soll
Der Klang ertönen in den Winden;
Einst war der Pfad von Wallern voll,
Nun weiß ihn keiner mehr zu finden.“

(Uhsland.)

Wenn du Abends noch im Wald bist oder vom Feld heimgehst oder auf der Bank vor dem Haus sitzt, und es läutet von weither die Betglocke: wie kommt es dich manchmal an? Ist es dir nicht, als singe die Glocke ein Klaglied über die Erde hin und zum Himmel auf? Und wie am Herbstabend vom Weiher oder den Wiesen ein leichter Nebelflor sich erhebt, so erhebt sich aus der Tiefe der Seele ein stilles Leid und eine eigene Gemuth; und es kommt ihr wie ein Heimweh nach einem unbekanntem Land, nach einem verlorenen Paradies, nach einer nie erlebten Jugendzeit; und die Seele möchte mit der Glocke klagen und vertönen in eine ferne Unendlichkeit. Ja es kommt zuweilen jeder Menschenseele, welche vor dem Geräusch und Geklirrer der Welt nicht alle Besinnung verloren hat, ein seltsames Trauern und Leidtragen. Es ist ihr, als hätte sie etwas unendlich Liebes verloren und weiß nicht recht was, als wäre sie von hohem edlem Geblüt gewesen und sei nun vertrieben in Verbanung auf die staubige Erde. Und es muß dieses nicht von Lebensüberdruß und Verwelktheit kommen; denn während der Greis gierig ans Erdenleben sich anklammert und eingesaugt hat, wie die Zecke am Hund: so erwacht diese Schwermuth am meisten im Jüngling und in der Jungfrau und in kraftvollen Geistern; und es wäre ihnen gar nicht leid, wenn sie sterben müßten. Wie kommt das? — Wir wol-